

ENTWICKLUNGSPROZESS VISION RHEINTAL

Befragung 2003

Lauterach Gais
Altach Höchst
Kennel Hohenems
Lochnau Feldkirch
Rankweil Koblach
Klaus Mäder Hard
Sulz Schwarzach
Bregenz Wolluf



Vorarlberg
unser Land

DIE BEFRAGTEN PERSONEN

Mag. Udo Albl, Amt der Vorarlberger Landesregierung Abt. IVc - Sport
Dr. Stefan Allgäuer, IFS, Institut für Sozialdienste
Eugen Amann, Gemeindeamt Lustenau
BGM Jakob Amann, Gemeinde Viktorsberg
Michael Ammann, Wirtschaftskammer Vorarlberg
BGM Mechtild Bawart, Gemeinde Weiler
Präs. BGM Dr. Wilfried Berchtold, Stadt Feldkirch, Gemeindeverband
Bernhard Bertsch, Revital Bauträger (Mitarbeiter)
LR Dr. Hans-Peter Bischof, Landesregierung Vorarlberg
Dr. DI Ernst Bitsche, Erne Fittings, Aufsichtsrat FH Vorarlberg
BGM Ernst Blum, Gemeinde Fußach
BGM Gottfried Brändle, Gemeinde Altach
Dr. Wolfgang Burtscher, ORF
BGM Reinhold Eberle, Gemeinde Gaißau
Prof. DI Dietmar Eberle, Architekt
LHstv Dieter Egger, Landesregierung Vorarlberg
DI Burkhard Ehnes, Zumtobel Staff
Präs. Josef Fink, AK, Arbeiterkammer
BGM Hubert Furxer, Gemeinde Laterns
Prof. Mag. Roland Gnaiger, Architekt
BH Dr. Paul Gorbach, Bezirkshauptmannschaft Bregenz
Dr. Werner Grabher, Amt der Vorarlberger Landesregierung Abt. IIc - Kultur
Dr. Eva Grabherr, Okay, Projektstelle für Zuwanderung und Integration
Prof. Mag. Dr. Georg Grabherr, Vorarlberger Naturschutzrat
Dr. Adolf Groß, Energieinstitut Vorarlberg
BGM Adalbert Gut, Gemeinde Sulz
BGM Reinhard Hagspiel, Gemeinde Kennelbach
SO Komm.-Rat. Heinrich Hajek, Maschinenbau Heinrich Hajek, Wirtschaftskammer
Präs. Mag. Marina Hämmerle, Architektin, Zentralvereinigung der Architekten
SO DI Christoph Hinteregger, Doppelmayr Seilbahnen, Wirtschaftskammer
BGM Werner Huber Gemeinde Götzis
LA Dr. Günther Keckeis, SPÖ Raumplanungssprecher
Mag. Josef Kittinger, Jugend und Bildungshaus St. Arbogast
BGM Karlheinz Koch, Gemeinde Meiningen
BGM Hans Kogler, Gemeinde Langen
LA BGM Hans Kohler, Gemeinde Rankweil
Bischof Dr. Klaus Küng, Diözese Feldkirch
BGM Robert Längle, Gemeinde Klaus
BGM DI Markus Linhart, Stadt Bregenz
DI Katharina Lins, Naturschutzanwaltschaft
Mario Longi, Gemeindeamt Schwarzach
BGM Norbert Mähr, Gemeinde Röthis
BGM Fritz Maierhofer, Gemeinde Koblach
BGM Franz Martin, Gemeinde Buch
BGM Josef Mathis, Gemeinde Zwischenwasser
SO Hermann Metzler, ZM 3 Immobiliengesellschaft, Wirtschaftskammer
DI Hans-Peter Metzler, New Logic
Dr. Willhelm Meusburger, Berufsvereinigung Bildender Künstler Vorarlbergs

BGM Erwin Mohr, Gemeinde Wolfurt
Präs. Josef Moosbrugger, Landwirtschaftskammer
LA BGM Obmann Josef Moosbrugger, Gemeinde Bizau, Regio Bregenzerwald
Dr. Othmar Müller, Gemeindeverband
Mag. Thomas Müller, aha Dornbirn
BGM Christian Niederstetter, Stadt Hohenems
DI Bernhard Ölz, Prisma Standortentwicklung
Mustafa Pacali, Türkischer Kulturverein ATIB
LA Johannes Rauch, Grüne Raumplanungssprecher
LR Manfred Rein, Landesregierung Vorarlberg
BGM Elmar Rhomberg, Gemeinde Lauterach
DI Hubert Rhomberg, Rhomberg Bau
Präs. Komm.-Rat Kuno Riedmann, Wirtschaftskammer
Erwin Rinderer, Gemeindeamt Lauterach
Obmann DI Wolfgang Ritsch, Atelier für Baukunst, Vorarlberger Architekturinstitut
BGM Hugo Rogginer, Gemeinde Hard
Mag. Karlheinz Rüdissler, Amt der Vorarlberger Landesregierung Abt. VIa – Allgemeine Wirtschaftsangelegenheiten
BGM DI Wolfgang Rümmele, Stadt Dornbirn
Eugen Russ, Vorarlberger Nachrichten
SO Gebhard Sagmeister, Sagmeister Herrenmoden / Wirtschaftskammer
LR Dr. Greti Schmid, Landesregierung Vorarlberg
Dir. Eckhard Schneider, KUB, Kunsthaus Bregenz
BGM Werner Schneider, Gemeinde Höchst
Mag. Christian Schützinger, Vorarlberg Tourismus
LR Erich Schwärzler, Landesregierung Vorarlberg
DI Franz Schwerzler, Amt der Vorarlberger Landesregierung Abt. VIa – Allgemeine Wirtschaftsangelegenheiten / Verkehrsplanung
SO Dkfm. Heidgunde Senger-Weiss, Gebrüder Weiss, Wirtschaftskammer
BGM Rainer Siegele, Gemeinde Mäder
SO Dr. Jodok Simma, Vorarlberger Landes- & Hypothekenbank, Wirtschaftskammer
BGM Xaver Sinz, Gemeinde Lochau
LR Mag. Siegmund Stermer, Landesregierung Vorarlberg
BGM Josef Summer, Gemeinde Fraxern
DI Gerhard Tauber, Amt der Vorarlberger Landesregierung Abt. VIIb - Straßenbau
LA Bernhard Themessl, FPÖ Raumplanungssprecher
BGM Egon Troy, Gemeinde Bildstein
LA Mag. Markus Wallner, ÖVP Raumplanungssprecher
BR Jürgen Weiss, Amt der Vorarlberger Landesregierung Abt. PrsR - Regierungsdienste
BH Dr. Bernhard Wiederin, Bezirkshauptmannschaft Feldkirch
MR Dr. Peter Wöß, Ärztekammer Vorarlberg
DI Jürg Zumtobel, Zumtobel Staff
Präs. DI Fritz Zumtobel, Industriellenvereinigung

Diskussion unter den Mitgliedern des Vorarlberger Architekturinstitutes am 11.06.03

ENTWICKLUNGSPROZESS VISION RHEINTAL

**Befragung 2003
(89 Personen, 1 Diskussionsrunde)**

Im Auftrag der Vorarlberger Landesregierung
Abteilung VIIa - Raumplanung

DI Markus Berchtold, Vorarlberger Architekturinstitut (vai)
Dr. Friedrich Schindegger, Österreichisches Institut für Raumplanung (ÖIR)

Dornbirn, Wien, November 2003

INHALTSVERZEICHNIS

A.	Vorwort der Berichterstatter	3
B.	Kurzfassung	4
C.	Resümee	5
D.	Zusammenfassung der Befragung	6
D.1	Zum Stand der Dinge	7
D.1.1	Das Tal der kleinen (T)Räume	7
D.1.2	Schädliche Gemeinde-Konkurrenz	8
D.1.3	Hindernisse für die Zusammenarbeit der Gemeinden	9
D.2	Ein (halbes) Tal, voll mit Chancen und Aufgaben	11
D.2.1	Themenbereich Siedlungsentwicklung	11
D.2.2	Themenbereich Freiraum	13
D.2.3	Themenbereich Verkehr	14
D.2.4	Themenbereich überörtliche Einrichtungen	15
D.2.5	Themenbereich immaterielle Faktoren (Identitäten, Milieu)	16
D.2.6	Themenbereich Praxis der Raumplanung	18
D.3	Visionen, Bilder, Erwartungen	19
D.3.1	Stadt oder was sonst?	19
D.3.2	Rheintal als „eine Firma“?	21
D.3.3	Neue Identitäten	22
D.3.4	Zur Siedlungsstruktur im Rheintal	23
D.3.5	Belebung der Freiräume	24
D.3.6	Symbole für die Region	25
D.4	Auf dem Weg zu einer neuen Strategie	26
D.4.1	Zu den Randbedingungen	26
D.4.2	Praktizierte überörtliche Zusammenarbeit	27
D.4.3	Neue Planungsinstrumente	29
D.4.4	Die ersten Schritte	31

A. VORWORT DER BERICHTERSTATTER

Der hier dargestellte Bericht beruht auf einer Befragung von 89 Personen in Form von etwa einstündigen Gesprächen sowie einer Diskussionsrunde unter den Mitgliedern des Vorarlberger Architekturinstituts im Zeitraum von Mai bis Juli 2003. Die Vorgangsweise wurde vom Auftraggeber vorgeschlagen, ebenso die Erstausswahl der Interviewpartner.

Ziel dieser Befragung ist, mittels ausführlicher Interviews von Schlüsselpersonen des Rheintales, die „Meinungsausgangslage“ für den Prozess „Vision Rheintal“ zu sondieren.

In den Gesprächen wurde eine Reihe von Problemen direkt angesprochen, als Beispiele angeführt oder nebenbei erwähnt. Sie wurden verschiedenen Sachbereichen zugeordnet und liegen auf verschiedenen Ebenen der Abstraktion. Die Äußerungen unterliegen natürlich der Subjektivität und Interessenabhängigkeit.

Der Bericht zeigt eine große Vielfalt von Meinungen, in den Gesprächen beeindruckten persönliche Einsicht, Aufgeschlossenheit und sachliche Vertrautheit der Gesprächspartner mit den Problemen. Gleichzeitig ist die Erwartung einer bevorstehenden „neuen Ära“ der Steuerung der räumlichen Entwicklung im Rheintal sehr deutlich geworden.

Insbesondere der Abschnitt D Zusammenfassung der Befragung baut auf den in den Gesprächen geäußerten Meinungen auf und stellt kein eigenständiges Konzept der Berichterstatter dar. Das Kapitel besteht verstärkt aus Zitaten der Interviewpartner, weshalb in diesem Fall die üblichen Kriterien der Kohärenz nicht anwendbar sind.

Auch die Auswahl und Verwendung der Statements seitens der Autoren des Berichtes bedeutet zweifellos Subjektivität. „Objektive“ Problemdarstellungen sind in diesem Rahmen weder zu erwarten noch möglich. Die Autoren versuchten auf eine möglichst vollständige und unverzerrte Art die Gespräche darzustellen und nicht auf eine Bestätigung oder Widerlegung der Aussagen einzugehen.

Die Berichterstatter bedanken sich herzlich bei allen Gesprächspartner/innen für ihr großes Entgegenkommen, ihr Interesse und auch ihr Vertrauen. Sie hoffen sehr, dass die Interviewpartner/innen mit dem gezeigten Engagement und ihrer Kompetenz dem eigentlichen Meinungsbildungsprozess, der jetzt folgen soll, erhalten bleiben. Diese stellen ein nicht zu unterschätzendes Potential für die Entwicklung der Region dar.

Besonderer Dank gilt der Vorarlberger Landesregierung als Auftraggeber, vertreten durch Herrn Landesrat Manfred Rein sowie der Fachabteilung Raumplanung, die mit dieser (ursprünglich nicht vorhergesehenen) unkonventionellen Vorgangsweise zweifellos großen Mut beweisen, sich dem damit gewachsenen Erwartungsdruck auch zu stellen.

Die Berichterstatter schätzen sich glücklich, mit dieser Aufgabe betraut worden zu sein. Es gehört zu den seltenen Erfahrungen eines Planers, den Repräsentant/innen seiner ansonsten relativ anonymen Kundenschaft „Öffentlichkeit“ so ausführlich zuhören zu können. Die Berichterstatter sind sich der besonders privilegierten, aber auch verantwortlichen Rolle bewusst, in die sie mit der Sammlung dieser ziemlich umfassenden Information geraten sind und hoffen mit der vorliegenden Arbeit die Erwartungen erfüllt zu haben.

B. KURZFASSUNG

Die an den Beginn der Gespräche gestellte Frage nach den Visionen für den Vorarlberger Teil der Region Rheintal fand nur wenige auf die räumliche Gestaltung bezogene Antworten. Der Focus war auf die Gegenwart in der mehrfach getroffenen Feststellung gerichtet: „es soll bleiben, wie es ist“.

Die Beschreibungen der aktuellen Bilder im Kopf zeigen große Unsicherheiten bzw. Widersprüche, ob es sich im Rheintal nun um städtische oder ländliche Strukturen handelt. Ganz offensichtlich sind die Wahrnehmungen der realen Siedlungs- und Landschaftsstrukturen sowie der funktionalen Beziehungen im Raum wesentlich durch die soziale und räumliche Identifikation der Interviewpartner geprägt. Diese bezieht sich in erster Linie und meist ausschließlich auf die (Herkunfts- und/oder Wohn-) Gemeinde, gelegentlich taucht auch noch die Kleinregion (z.B. Vorderland, Bodenseeufer) auf, das Rheintal kommt so gut wie überhaupt nicht vor („Der Rheintaler ist ein Käs“).

Die assoziativ gewählten Bilder für das Rheintal reichen von „Streuwiesen“ bis „Silicon-Rheintal“. Widersprüche charakterisieren auch konkrete Einzeleinschätzungen, wie z.B.: „es gibt reiche und arme Gemeinden“ versus „in Wahrheit ist die Situation zwischen den Gemeinden ziemlich ausgeglichen“, oder: „in der Grünzone liegen die besten Produktionsböden“ versus „dort hat die Landwirtschaft langfristig keine Chance“. Visionäre Vorstellungen für eine urbane Entwicklung sind fast nur unter den politikunabhängigen öffentlichen Meinungsträgern zu finden.

Die typische „Vision“, „alles sollte so bleiben, wie es ist“, häufig v.a. auf die Grünzone bezogen, wird offenbar mit der Vorstellung verbunden, dazu bräuchte sich auch an der bisherigen Politik für die räumliche Entwicklung nichts zu ändern. Die direkten Folgen laufend gesetzter Maßnahmen (wie z.B. Standortaufwertungen, Verkehrserzeugung) sowie aktueller allgemeiner Entwicklungstendenzen (wie z.B. soziodemographische Veränderungen oder zunehmende berufliche Mobilität) werden (nur) von einzelnen Interviewpartnern thematisiert.

Im Allgemeinen werden wichtige politische Randbedingungen als unabänderlich gesehen. So wird z.B. die Autonomie der politischen Gemeinde - gegenüber den Nachbarn wie auch gegenüber dem Land - geradezu tabuisiert. Sehr lokale Mentalitätsunterschiede werden „gepflegt“ und dienen zur Rechtfertigung „nicht lösbarer Konflikte“. Dabei spielt die geringe Information über die realen Verhältnisse eine wichtige Rolle. Sei es die tatsächliche finanzielle Situation der Kommunen, seien es die (über-)örtlichen raumplanerischen Probleme, seien es bereits praktizierte Kooperationen zwischen Gemeinden - vielfach sind solche Tatsachen nicht bekannt oder werden verdrängt, wenn sie mit der eigenen Einschätzung nicht übereinstimmen.

Dennoch kann ein Bewusstsein der „politisch nur unzureichend gesteuerten“ Entwicklung sowie eine verbreitete Einsicht in die Ursachen festgestellt werden, die die Akteure nach eigenem Verständnis „gefangen“ halten und gleichzeitig auf die Lösung durch Dritte warten lassen. Sowohl seitens der Vertreter der Gemeinden als auch seitens politikunabhängiger öffentlicher Meinungsträger (v.a. Unternehmer) wird die Verantwortung der Landesregierung mit einer positiven Zukunft der Region in Zusammenhang gebracht. Initiativen „von oben“ zur Lösung der Blockaden für die Zusammenarbeit auf lokaler Ebene werden - auch von ersteren - geradezu eingefordert.

Die Zeit ist reif, eine breit angelegte öffentliche Diskussion über die Zukunft des Rheintales zu führen. Die Interviewpartner erwarten sie.

Die Initialverantwortung dafür liegt bei der Landesregierung in Abstimmung mit den Gemeinden.

Für die Diskussion braucht es nicht nur Ideen für die Zukunft, sondern auch die Wahrnehmung, was tatsächlich bereits stattfindet.

Die kleinräumige Verwurzelung ist als Basis für die künftige Identifikation mit größeren Räumen zu sehen, das eine kann nicht die Alternative für das andere sein. Der dynamische Wirtschaftsraum Rheintal muss auch politisch und raumplanerisch wahrgenommen werden.

Das hochentwickelte Konkurrenzdenken zwischen Gemeinden muss durch Kooperation ergänzt werden (Landtagsbeschlüsse vom März 2003 zur Förderung der Gemeindezusammenarbeit). Kommunalpolitischer Erfolg muss auch anders als ein „Sieg über den Nachbarn“ begriffen werden.

Ein konsensfähiges Ziel für das Rheintal könnte sein: städtisch zu werden, ohne an Lebensqualität zu verlieren, die „etwas andere“ Stadt zu werden, in der die Gleichzeitigkeit von Stadt und Land nicht als Handikap, sondern als Chance im Wettbewerb zwischen den Regionen verstanden wird. Das Rheintal als Perlennetz.

Die Vision muss auf zwei Ebenen entwickelt werden:

a) auf der Ebene des gesamten Rheintales (polyzentrische Entwicklung eines Gemeinde- und Städteverbundes) im Hinblick auf den Wettbewerb mit anderen Standortregionen sowie

b) auf der Ebene der interkommunalen Zusammenarbeit „zusammengewachsener“ Nachbargemeinden.

D. ZUSAMMENFASSUNG DER BEFRAGUNG

In diesem Kapitel werden die Aussagen der befragten Personen zusammenfassend dargestellt. Diese unterliegen vom Wesen her der Subjektivität und Interessenabhängigkeit. Im Rahmen dieser „Fact-finding-mission“ konnten Gesprächspartner, denen in diesem Zusammenhang eine fachlich und/oder politisch relevante Rolle als Akteur und/oder Meinungsträger zukommt, ihre Vorstellungen einbringen.

Der Übersichtlichkeit halber werden die Aussagen im Bericht gruppiert, manchmal mehrfach zugeordnet. Die Vielfalt, die Übereinstimmung und die Widersprüchlichkeit werden bewusst dargestellt.

D.1 ZUM STAND DER DINGE

D.1.1 Das Tal der kleinen (T)Räume

Die Ausgangslage ist durch eine beträchtliche Spannung charakterisiert. Sie ergibt sich aus dem Widerspruch zwischen einer starken, teilweise sehr kleinräumigen Vernetzung der sozialen, ökologischen, ökonomischen und städtebaulichen Strukturen („Rheintal: ein städtischer Großraum, bei näherem Hinsehen ländlich“ (Präs. Marina Hämmerle, Architektin)) sowie der geradezu autonomistischen Politik der Gemeinden, die auch von der Landesregierung bisher mindestens gebilligt, wenn nicht gefördert worden ist. Sie wird wesentlich legitimiert durch die absolute Dominanz einer kleinräumigen Identität, neben der gerade noch eine Identifikation mit dem Land Vorarlberg „Platz hat“.

Der für die Einwohner des Rheintales überwiegend real gelebte Lebensraum Rheintal (Region) wird jedoch als solcher - sozusagen gegen die konkrete Evidenz - nicht wahrgenommen („Realitäten werden als Norm nicht akzeptiert, z.B. Wegzeiten“, Präs. Josef Fink, AK).

Ein ziemlich verbreitetes geradezu trotziges Selbstverständnis als Dorfbewohner trübt den Blick dafür, dass die „heimatlichen“ Siedlungseinheiten weder in der sozialen, kulturellen und ökonomischen Funktion noch im Erscheinungsbild keine Dörfer mehr sind. Die enge Verflechtung mit anderen Standorten und Gemeinden im Rheintal hinsichtlich Arbeit, Bildung, Gesundheit, Versorgung, sozialen und kulturellen Kontakten, Freizeitgestaltung werden nicht wahrgenommen.

Die täglichen Pendelbewegungen wie in einer Stadt und die tatsächlich zurückgelegte Distanzen werden ignoriert und nur die Wohnfunktion als „Zugehörigkeit verleihend“ angesehen.

Generell lassen sich die Eindrücke der Berichterstatter von der in den Gesprächen als vorherrschend beschriebenen Bewusstseinslage mit folgenden „Mythen“ zusammenfassen:

Mythos 1:
nur die (Wohn-)Gemeinde ist Heimat

Mythos 2:
Konkurrenz ist immer gesünder als Kooperation

Mythos 3:
die politischen Randbedingungen sind unabänderlich

Mythos 4:
damit das Rheintal so erhalten werden kann, wie es ist, braucht man nichts anderes zu tun, als bisher

Die Raumordnungspolitik des Landes ist bisher bewusst durch wenig steuernde Eingriffe erfolgt. Die Zukunft liegt in einer starken überörtlichen Raumplanung sowie einer intensiven Gemeindezusammenarbeit in allen Fragen.

LA Markus Wallner, ÖVP

Raumplanung ist bisher vom Land zu defensiv betrieben worden.

LHstv Dieter Egger, Landesregierung

Raumentwicklung findet statt - ob man eingreift oder nicht.

BGM Erwin Mohr, Wolfurt

*Die Urbanisierung schreitet rasch voran und zwar generationsweise differenziert.
Josef Kittinger, St. Arbogast*

*Gemeinden brauchen Eigenständigkeit und Identität - überörtliche Zusammenarbeit braucht eine neue Identifikation.
BGM Wolfgang Rümmele, Dornbirn*

*Das Prinzip „gleiche Lebensbedingungen“ reicht nicht mehr, nicht jede Gemeinde muss und kann alles haben. Leider ist die Entwicklung von überörtlichen Zentren bisher überhaupt kein Thema.
Othmar Müller, Gemeindeverband*

*Man kann nicht voneinander profitieren und nichts miteinander zu tun haben wollen.
LA BGM Josef Moosbrugger, Bizau*

In der Sozial- und Bildungsarbeit verankerte Gesprächspartner weisen hingegen darauf hin, dass die soziale und räumliche Mobilität sich in einem radikalen Umbruch befinden und die Generation der jungen Erwachsenen auch bereits dementsprechend andere Verhaltensformen zeigt.

Erst die Wahrnehmung der Realitäten - im doppelten Sinn des Wortes (erkennen und annehmen) - kann eine Identifikationsebene „Region“ schaffen. Keinesfalls kann es dabei darum gehen, die lokale Identität zugunsten einer regionalen aufzugeben, vielmehr darum, letztere auf der ersteren den tatsächlichen Lebensbezügen entsprechend aufzubauen.

D.1.2 Schädliche Gemeinde-Konkurrenz

Das extreme Konkurrenzverhalten der Gemeinden in Fragen der Standortwahl von Steuerträgern sowie von Einrichtungen der überörtlichen Infrastruktur führt nach wie vor zu einer sehr problematischen Entwicklung von Standorten und Raumstrukturen.¹ Das heißt z.B. die gegen die Grundsätze der Raumordnung von einer Gemeinde durchgesetzte Standortwahl von Produktionsstätten oder Einzelhandelseinrichtungen kann hier durch die räumliche Gedrängtheit auch noch zur zusätzlichen Belastung der „verlierenden“ Nachbargemeinden mit Folgelasten führen (v.a. „ungeplantes“ Verkehrsaufkommen in sensiblen Zonen).

Vermeidbare Nutzungskonflikte, ungenutzte Standortpotentiale sowie Entwicklungshemmnisse auf Grund schlecht gewählter Standorte ergeben in Summe einen schlechten Nutzungsgrad der regionalen Standortchancen.

Das politisch tief verankerte Konkurrenzbedürfnis bringt auch begonnene Kooperationsprojekte zum Scheitern, wie jenes um die gemeinsame Entwicklung eines Betriebsgebietes zwischen den Gemeinden Zwischenwasser (Grundbesitzer) und Röthis, auf deren Territorium dieses liegt. Auch der unterschiedliche Status spielt als Kooperationsbedingung offenbar eine Rolle. Wie sonst wäre es erklärbar, dass die Gemeinden Wolfurt, Lauterach und Hard politische Zusammenarbeit untereinander praktizieren, solches aber mit der gemeinsam benachbarten Landeshauptstadt Bregenz nicht stattfindet und zur vermeintlichen Überwindung Metaphern wie „ein runder Tisch“ bemüht werden?

¹ Gilt dies schon für Regionen mit relativ geringer Siedlungsdichte, so führt dies im Rheintal zur Verschärfung der Folgen, da dieses zu den Regionen mit der höchsten Siedlungsdichte gehört (Einwohner pro Gesamtfläche/pro Dauersiedlungsraum in km : Salzburg: 72/360, Tirol: 53/436, Vorarlberg: 135/603, (NUTS 3-) Region Rheintal-Bodenseegebiet: 364/ 789.
Zum Vergleich Einwohner pro Gesamtfläche in km (NUTS 2-Regionen): Köln: 996, Ile de France: 913, West-Niederland 850.)

D.1.3 Hindernisse für die Zusammenarbeit der Gemeinden

Die in Österreich ganz allgemein unterentwickelte Kooperation auf der kommunalen Ebene ist vor allem auf die fehlenden Anreize bzw. Behinderungen in den entsprechenden gesetzlichen Regelungen zurückzuführen. Zunächst lässt das Bundes-Finanzausgleichsgesetz keinen individuellen horizontalen Ausgleich zwischen Gemeinden zu. Dies wird dann auch als Legitimation für die Zurückhaltung seitens der Vorarlberger Landesregierung herangezogen, Kooperationen zwischen Gemeinden besonders zu fördern. In diesem Klima ist weithin unbekannt geblieben, dass das Kommunalsteuergesetz bei gegebenem Anlass ² sehr wohl eine Aufteilungsmöglichkeit von Steuereinnahmen zwischen Gemeinden vorsieht.

*Kooperation wird zur Standortfrage.
Das zu fördern, ist Uraufgabe des Landes.
LA Markus Wallner, ÖVP*

De facto findet allerdings vielfach ein gewisser Ausgleich durch die Verteilung der Bedarfszuweisungen sowie durch verschiedene Landesförderungen für öffentliche Vorhaben statt. Bei ersteren handelt es sich um Ertragsanteile aus den gemeinschaftlichen Bundesabgaben, die nach dem Finanzausgleichsgesetz den Gemeinden (eines Landes insgesamt) zustehen, jedoch von der Landesregierung individuell zugeteilt werden. Ob und wie weit auf diesem Weg ein „zusätzlicher Finanzausgleich“ stattfindet, wird nicht dokumentiert. Die „privaten“ Vermutungen betroffener Akteure fallen (erwartungsgemäß) widersprüchlich aus. Eine mehrmals geforderte, öffentlich zugängliche Analyse einer so ermittelten tatsächlichen „Gesamt-Finanzkraft“ der Vorarlberger Gemeinden (unter Berücksichtigung aller Faktoren wie Bedarfszuweisungen, Landesumlage, Sozialhilfeabgabe, Pflichtschulen/Bundesschulen usw.) wurde bisher nicht durchgeführt.

Die Problematik des hochentwickelten Konkurrenzdenkens der Gemeinden wird zwar nicht geleugnet, ja von fast allen Gesprächspartnern erkannt, aber offenbar für „unabänderlich“ gehalten. Dass dem natürlich nicht so ist, zeigen (seltene) Beispiele, u.a. auch in Vorarlberg.³ Es handelt sich also nicht um gesetzliche Hindernisse, sondern offenbar um mangelnden politischen Willen, die organisatorischen und finanzpolitischen Voraussetzungen den räumlichen Bedürfnissen anzupassen.

*Das Land läßt die Gemeinden aufeinander losgehen. Die Konflikte werden nicht ausgetragen, sondern nur beobachtet.
LA Johannes Rauch, Grüne*

Die Verantwortung dafür liegt nicht nur in den Händen der kommunalen Politik: Vor allem die Gestaltung der oben angeführten Voraussetzungen für die erforderliche Zusammenarbeit der Gemeinden liegt bei der übergeordneten Landesregierung.

² KommStG 1993, BGBl 819/1993, § 10 (1): „Erstreckt sich eine Betriebsstätte über mehrere Gemeinden (mehrgemeindliche Betriebsstätte), ist die Bemessungsgrundlage vom Unternehmer auf die beteiligten Gemeinden zu zerlegen. Dabei sind die örtlichen Verhältnisse und die durch das Vorhandensein der Betriebsstätte erwachsenden Gemeindelasten zu berücksichtigen.“

(3): „Einigen sich die Gemeinden mit dem Steuerschuldner über die Zerlegung, ist die Kommunalsteuer nach Maßgabe der Einigung zu erheben.“

³ Rauch, Friedrich (2001): Kooperation von Gemeinden zur Entwicklung von Wirtschaftsstandorten, Bericht über ein von der EU kofinanziertes Projekt i. A. der Länder Vorarlberg, Oberösterreich, Salzburg und Tirol

*Noch immer geht es vielen Gemeinden
offenbar zu gut, um zu kooperieren.
SO Jodok Simma, Hypobank*

*Individuelle Einzellösungen für den Finanz-
ausgleich zwischen Gemeinden greifen zu
kurz - es braucht eine gesamtheitliche
Lösung.
BR Jürgen Weiss,, Amt der Landesregierung*

*Weg vom brutalen Kirchturmdenken, wo
Überörtliches nicht einmal zur Sprache
kommt!
BGM Hugo Rogginer, Hard*

*Das Land ist zu sehr in der Beobachterrolle.
Der „Finanzausgleich“ über Landesförderun-
gen funktioniert einigermaßen, es gibt aber
keine Lenkung. Dabei wäre die finanzielle
Unterstützung das zentrale Lenkungsinstru-
ment gegenüber den Gemeinden.
Othmar Müller, Gemeindeverband*

*4 Nachbargemeinden (Hohenems, Klaus,
Koblach, Altsch) bauen, jede für sich, neue
Feuerwehrhäuser.
BGM Werner Huber, Götzis*

In den Gesprächen wurde deutlich, dass derzeit kein proaktives Fördermodell für Kooperationen existiert. Jedoch wird von der Landesregierung erwartet, dass sie die Zusammenarbeit der Gemeinden einfordert und unterstützt. An ihr liege es auch, das „Erfolgskriterium Kooperation für Gemeinden einzuführen“.

Offensichtlich funktioniert die Zusammenarbeit bisher dort,

- wo es aus technischen und betriebswirtschaftlichen Gründen unvermeidlich ist und
- die Errichtungs- und Betriebskosten unschwer nach einem Personen- oder Haushaltsschlüssel aufgeteilt werden können
- wo diese nicht sichtbare Bauwerke zeigt (z.B. Abwasserentsorgung)

findet aber bisher unüberwindbare Grenzen dort, wo

- die Kosten schwer mit einem einfachen Schlüssel zurechenbar sind
- oder (und das ist in der Regel das „Hauptproblem“) es sich um Steuer- oder Betriebseinnahmen handelt, die üblicherweise nur der Standortgemeinde „zugestanden“ werden

Es ist kaum zu erwarten, dass die bisher als unüberwindbaren angesehenen Grenzen im Rahmen individueller Lösungen überwunden werden können. Die o.a. Voraussetzungen für die Kooperation der Gemeinden können zunächst nur vom Land verändert werden (unabhängig von sehr unwahrscheinlichen Änderungen im Bundes-Finanzausgleich. Übereinstimmend beobachten die Gesprächspartner diesbezüglich aber bisher „größte Zurückhaltung“. Jedenfalls sollte es das Ziel sein, die Politik den räumlichen Bedürfnissen anzupassen - und nicht umgekehrt.

Ein sich eigentlich überall aufdrängendes aber gleichzeitig tabuisiertes Thema für die zwischengemeindliche Zusammenarbeit stellt die Freiwillige Feuerwehr dar. In den letzten Jahren sind in großer Zahl, vielfach in geringer Entfernung voneinander, neue Feuerwehrhäuser entstanden. Sie sind der sichtbare Ausdruck des Stolzes der Gemeinde und der Feuerwehrangehörigen. Deshalb werden diese den Überlegungen zur Zusammenlegung von vorneherein entzogen. In den Gesprächen wurden Einsparungsmöglichkeiten auf der Seite der baulichen, Fahrzeug- und Geräteausstattung keineswegs geleugnet, diesen aber die erwartete Abwanderung der freiwilligen Kräfte für den Fall gegenübergestellt, dass die „eigene Feuerwehr“ verloren geht. Die Feuerwehr wird so zur Inkarnation der gemeindlichen Eigenständigkeit erhoben und damit unantastbar gemacht.

D.2 EIN (HALBES) TAL, VOLL MIT CHANCEN UND AUFGABEN

D.2.1 Themenbereich Siedlungsentwicklung

In den letzten Jahrzehnten haben sich die einst räumlich klar abgrenzbaren Dörfer zusehens verstädtert und sind zusammen gewachsen. So sammeln sich die Probleme einer typischen Vorstadt im Rheintal an: die Randlagen boomen und die Kerne sterben aus, in den Freiräumen findet eine Zunahme von Nutzungskonflikten statt, die Fachhochschule liegt abseits des schienengebundenen öffentlichen Verkehrs, eine gezielte raumplanerische Lenkung der Entwicklungen findet meist nur auf der örtlichen Ebene statt.

Obmann Wolfgang Ritsch, Atelier für Baukunst	<i>Vernetzte Dörfer verwandeln sich unbemerkt in eine urbane Struktur, aber alles (außer in den Zentren) in offener Bauweise.</i>
Werner Grabher, Amt der Landesregierung	<i>Rheintal insgesamt hat keine urbanen Strukturen, Bregenz hat urbane Elemente.</i>
BGM Markus Linhart, Bregenz	<i>Die Strukturförderung des Landes hat die Abwanderung aus dem peripheren Raum verhindert, jetzt geht es darum die Suburbanisierung der Zentren hintanzuhalten.</i>
Prof. Dietmar Eberle, Architekt	<i>Rheintal: Es gibt hier keine stadträumliche Form, nur Fluss und Berg und individuelle Zwischenräume.</i>
Bernhard Ölz, Prisma	<i>Es sind urbane Zonen zu entwickeln.</i>
LA Johannes Rauch, Grüne	<i>Klarer Urbanisierungsprozess im Rheintal feststellbar</i>
Bischof Klaus Küng, Diözese Feldkirch	<i>Jede (Teil)Region sollte einen natürlichen „Ort der Stille“ haben.</i>
Josef Kittinger, St. Arbogast	<i>Uns fehlen offene, zweckfreie Räume (wie z.B. Universität).</i>
BGM Gottfried Brändle, Altach	<i>Neue Betriebsflächen jenseits der Autobahn anzugreifen, wäre ein Wahnsinn, es gibt bessere Standorte.</i>
Willhelm Meusburger, Landesbibliothek	<i>Beispiel für städtische Baustruktur: Feldkircher Altstadt</i>
SO Gebhard Sagmeister, Sagmeister Herrenmoden	<i>Ausgedünnte und „belanglose“ Stadtzentren brauchen „business improvement“ (Leerflächenmanagement, Gestaltung des öffentlichen Raumes) mit Finanzierung über Grundsteuerzuschlag.</i>
Gerhard Tauber, Amt der Landesregierung	<i>Fehlentwicklung: Gratisparkplätze im Messepark, Bewirtschaftung im Zentrum</i>

BGM Werner Schneider, Höchst	<i>Wenn das Land mehrgeschossige Parkgaragen bei Einkaufsmärkten verlangen würde, dann hätten wir welche.</i>
BGM Markus Linhart, Bregenz	<i>Bregenz ist das Zentrum eines Großraumes, das die Aufgaben eines Großraumes übernimmt, aber keine Entwicklungsflächen mehr hat.</i>
Eugen Amann, Lustenau	<i>Wir sind schneller in Dornbirn als am Bahnhof Lustenau.</i>
LA Bernhard Themessl, FPÖ	<i>Gemeinsames Betriebsgebiet Hohenems-Altach als Paradefall?</i>
Präs. Marina Hämmerle, Architektin	<i>Beverly Hills am Pfänderhang</i>
BGM Egon Troy, Bildstein	<i>Der Siedlungsdruck auf die Hanglagen ist enorm.</i>
Dir. Eckhard Schneider, KUB	<i>Rheintal ist zu kurz gegriffen - man sollte ganz Vorarlberg sehen - die Region lebt aus den Spannungsverhältnissen.</i>
Eugen Amann, Lustenau	<i>Campus Milleniumspark als Kern einer „Neustadt“ ?</i>
Präs. Marina Hämmerle, Architektin	<i>Leider gibt es im Rhomberg-Areal keine Wohnungen und keine Mischnutzungen (Lofts).</i>
Bernhard Bertsch, Revital	<i>Quartiere wie Rhombergs Fabrik mit Wohlbehagen, Identifikation und eigener Dynamik sowie der Integration unterschiedlichster Nutzungen auf engem Raum könnten ein Vorbild sein.</i>
LHstv. Dieter Egger, Landesregierung	<i>Leitbild: „Entwicklung“ entlang der Autobahn, Grünraum um Wohngebiete</i>

D.2.2 Themenbereich Freiraum

Die Siedlungsentwicklung der Gemeinden im Rheintal hat sich in den letzten 50 Jahren weit in die ursprünglichen Landschaftskammern ausgedehnt. In diesen Gebieten, die auch für die Intensivlandwirtschaft die besten Böden aufweisen, haben in den letzten Jahren die Freizeitnutzungen (Reiten, Wandern u.a.) stark zugenommen. Die tatsächliche Nutzung der Grünräume entspricht nicht immer der „erwarteten“.

Thomas Müller, aha Dornbirn	<i>Der Grünraum ist ein „verbotener Raum“, 80% der öffentlichen Flächen dürfen, im Gegensatz zu früher, von Jugendlichen nicht mehr genutzt werden.</i>
Präs. Josef Moosbrugger, Landwirtschaftskammer	<i>Mit zunehmender Verstädterung geht die Beziehung der Bevölkerung zur Landwirtschaft verloren.</i>
BGM Christian Niederstetter, Hohenems	<i>Bewirtschafteter Regionalpark statt landwirtschaftlicher Produktion - die hat sowieso keine Zukunft im Tal</i>
LHstv. Dieter Egger, Landesregierung	<i>Abtausch von Grünzonenflächen gegen „unbrauchbares“ Bauland</i>
Prof. Georg Grabher, Naturschutzrat	<i>Die Freizeitnutzung wird meist als schlecht angesehen, weil sie große Flächen beansprucht, wie beispielsweise Golf, was wiederum aber ein Garant ist, dass die Flächen freigehalten werden.</i>
Wolfgang Burtscher, ORF	<i>Die Rheintalgrünzone muss entwickelt werden.</i>
LR Erich Schwärzler, Landesregierung	<i>Ich warne vor unkoordinierten Planungen im Freiraum.</i>
LR Erich Schwärzler, Landesregierung	<i>Die Landwirtschaft im Rheintal hat beste Böden, starke Betriebe, 80% der Einkommen stammen aus der landwirtschaftlichen Produktion.</i>
Prof. Georg Grabher, Naturschutzrat	<i>Landwirtschaft ist das Hauptproblem; eine überzeugende Landwirtschaft muss Akzente setzen, die sie als Landwirtschaft unersetzlich macht.</i>
Präs. Josef Moosbrugger, Landwirtschaftskammer	<i>Welche Aufgabe hat die Landwirtschaft im Rheintal aus Sicht der Landesregierung?</i>
LR Manfred Rein, Landesregierung	<i>Die Grünzone ist ein Meilenstein zur Steuerung der Siedlungsentwicklung. Sie zu halten ist ein Kernanliegen der Raumplanung.</i>
SO Heinrich Hajek, Maschinenbau Hajek	<i>Mitten im Tal ein vergewaltigtes Naturelement: der Rhein</i>
Wolfgang Burtscher, ORF	<i>Renaturierung des Rheines ist eine große Chance.</i>
BGM Werner Schneider, Höchst	<i>Natur ist immer noch schöner, wenn man schöne Betriebe hat.</i>

D.2.3 Themenbereich Verkehr

Die Abwicklung des Verkehrs im Rheintal ist sehr stark auf das Auto ausgerichtet. Rad- und Fußwege sind unattraktiv gestaltet. So ist der Lustenauer schneller in Dornbirn als an seinem Bahnhof in Lustenau. Die Orientierung der Einkaufszentren an den Bedürfnissen der Autofahrer tut ihr übriges.

Präs. Marina Hämmerle, Architektin	<i>Ohne Auto kann man hier nicht überleben.</i>
BH Bernhard Wiederin, Bezirkshauptmannschaft Feldkirch	<i>Die Leistungsfähigkeit des Busses lässt sich noch ausbauen, bei einer weiteren Siedlungsverdichtung und Zunahme des Verkehrs, muss jedoch auch der Einsatz neuer innovativer Verkehrsmittel überlegt werden.</i>
Hubert Rhomberg, Rhomberg Bau	<i>Schienengebundener Nahverkehr zwischen Hörbranz und Höchst, Fernbahn durch den Pfänder sind notwendig. Als Ergänzung zum Schienennahverkehr.</i>
LA Bernhard Themessl, FPÖ	<i>Im öffentlichen Verkehr kommt man nicht von Hohenems nach Lustenau.</i>
SO Heidegunde Senger-Weiss, Gebrüder Weiss	<i>Wir sind an der Peripherie von drei nationalstaatlich orientierten Bahnverwaltungen.</i>
SO Heidegunde Senger-Weiss, Gebrüder Weiss	<i>Die Möglichkeit des Pfänder-Bahntunnels nicht verbauen!</i>
LA Bernhard Themessl, FPÖ	<i>Neuer Autobahnanschluss zwischen Dornbirn und Hohenems erforderlich</i>
BGM Markus Linhart, Bregenz	<i>Das Fehlen von regionalen Verkehrslösungen belastet das örtliche Verkehrsnetz.</i>
BGM Xavier Sinz, Lochau	<i>Die Rheintalautobahn ist eine Stadtautobahn.</i>
BGM Norbert Mähr, Röthis	<i>Wer kümmert sich um die langfristige Vorsorge: z.B. Entwicklung der Stadtautobahn, wo wird die U-Bahn im Rheintal fahren?</i>
SO Christoph Hinteregger, Doppelmayr Seilbahnen	<i>Bahnanbindungen in die CH und nach D verbessern, 6-spurige Autobahn</i>

D.2.4 Themenbereich überörtliche Einrichtungen

In der Ausrichtung von und im Umgang mit Infrastruktureinrichtungen kommt das Verständnis der räumlichen Entwicklung zum Ausdruck. Die Sichtweise der polyzentrischen Stadt erfordert noch eine besondere Sensibilität in dieser Hinsicht.

Hubert Rhomberg, Rhomberg Bau	<i>Wieso entscheidet eine Gemeinde allein über eine Einrichtung mit überörtlicher Funktion?</i>
BGM Markus Linhart, Bregenz	<i>Bregenz bietet ein Angebot für 150.000, das auch nachgefragt wird, hat aber nur 27.000 Einwohner.</i>
LA Bernhard Themessl, FPÖ	<i>„Freizeit- und Erholungsstadt Hohenems“ in der Mitte</i>
Willhelm Meusburger, Künstlervereinigung	<i>Vier Krankenhäuser auf 40 km gibt es nirgendwo sonst.</i>
MR Peter Wöb, Ärztekammer	<i>Gesundheitspolitik braucht Freiräume, Spezialisierung und Kooperation („erste Adresse“: Arbeitskreis für Vorsorge- und Sozialmedizin).</i>

D.2.5 Themenbereich immaterielle Faktoren (Identitäten, Milieu)

Wofür steht das Rheintal? Die rasanten Veränderungen im Rheintal sind durch die Kleinräumigkeit des Tales und die kurzen Kommunikationswege besonders erlebbar. Eine laufende Redefinierung der eigenen Identität als Bürger, als Gemeinde, als Region wird notwendig.

Josef Kittinger, St. Arbogast *Soziale und räumliche Mobilität wachsen, traditionelle Familie in radikalem Umbruch.*

Präs. Josef Fink, AK *Widersprüchlichkeiten signalisieren Wandel.*

LA BGM Josef Moosbrugger, Bizau *Pensionisten kehren in die Heimatgemeinde zurück.*

LA Markus Wallner, ÖVP *Die bisherige Besiedlungsgeschichte verhinderte eine Rheintal-Mentalität.*

Stefan Allgäuer, IFS *Soziale Entwicklung beginnt auf der Ebene zwischen 5-10.000 Einwohner.*

SO Jodok Simma, Hypobank *Im Unterland nimmt das Ortsbewusstsein tendenziell ab.*

MR Peter Wöß, Ärztekammer *Im Rheintal gibt es (gegenüber den anderen Landesteilen) ein klar städtisches Patientenverhalten.*

Hans-Peter Metzler, New Logic *"Mikro Los Angeles" mit lokalen Identitäten*

Thomas Müller, aha Dornbirn *Dornbirn ist die Landeshauptstadt für die Jugendlichen (altersabhängig).*

BGM Hubert Furxer, Laterns *Identifikation in Zukunft möglicherweise nur mehr mit dem Land Vorarlberg*

Bernhard Ölz, Prisma *Die lokale Identifikation ist eine besondere Stärke der Region.*

Prof. Roland Gnaiger, Architekt *Im Rheintal sind holländische Verhältnisse feststellbar, und zwar in Bezug auf die landschaftliche Typologie aber auch in Hinsicht auf die gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen.*

Hans-Peter Metzler, New Logic *Es fehlen urbane Strukturen mit anonymen Orten.*

Werner Grabher, Amt der Landesregierung *Viele, die zurückkommen wollen, können nicht mehr „landen“.*

Eugen Russ, VN *Die Spitzenunternehmen brauchen internationales Milieu.*

LA Johannes Rauch, Grüne	<i>Eine gemeinsame Identität für das Rheintal fehlt.</i>
SO Heinrich Hajek, Maschinenbau Hajek	<i>Internationale Schule (in FL) auch für Vorarlberger öffnen</i>
SO Christoph Hinteregger, Doppelmayr Seilbahnen	<i>Entwicklungschancen der Industrie v.a. von Qualifikationsmöglichkeiten abhängig - Boden für „Spin-offs“ notwendig</i>
Hans-Peter Metzler, New Logic	<i>Das größte Manko ist die fehlende Universität mit ihrem Milieu-Effekt.</i>
Jürg Zumtobel, Zumtobel Staff	<i>Universität ist hier nicht sinnvoll machbar.</i>
SO Heidegunde Senger-Weiss, Gebrüder Weiss	<i>Großunternehmen mit Sitz in einer Gemeinde beeinflussen als Arbeitgeber auch umliegende Gemeinden, jedoch ist die Einnahmen/Ausgabensituation unterschiedlich. Hier ist eine großräumigere Betrachtung und Ausgewogenheit angebracht.</i>
Eva Grabherr, Okay	<i>Die "kurzen Wege" zusammen mit dem hohen Sozialkapital bilden eine Qualität, die das fehlende urbane Zentrum zum Teil aufwiegt.</i>
Bischof Klaus Küng, Diözese Feldkirch	<i>Orte der geistlichen Beheimatung schaffen, (Klöster, Kapellen) über die Gemeindegrenzen hinweg, in Ergänzung zur Pfarrkirche.</i>
Stefan Allgäuer, IFS	<i>Sozialdienste haben Freiwillige nicht wegen des Ortes, sondern wegen der Sache.</i>
BGM Fritz Maierhofer, Koblach	<i>Mit der Zusammenlegung von benachbarten Feuerwehren gehen bewährte und gewachsene Strukturen verloren und die Freiwilligkeit und Ehrenamtlichkeit unserer örtlichen Feuerwehren wird für die Zukunft dahin sein.</i>
BGM Mechthild Bawart, Weiler	<i>Bewegungsfreiheit für den Menschen ist verlorengegangen.</i>

D.2.6 Themenbereich Praxis der Raumplanung

Die übergemeindliche Zusammenarbeit auf dem Gebiet der örtlichen und überörtlichen Raumplanung existiert kaum. Im Laufe der Gespräche wurden zahlreiche Stimmen - sowohl von Vertretern der Landes- als auch der Gemeindeebene - laut, die sie einfordern.

vai, Diskussion	<i>Wir kennen das Ziel nicht - es herrscht Orientierungslosigkeit.</i>
BGM Erwin Mohr, Wolfurt	<i>Raumentwicklung findet statt - ob man eingreift oder nicht.</i>
BGM Markus Linhart, Bregenz	<i>Es geht schon lange nicht mehr nur um die „klassische“ Raumplanung.</i>
BGM Erwin Mohr, Wolfurt	<i>Auch das Land muss seine Aufgabe wahrnehmen: Landesentwicklungsplanung, Regionalplanung.</i>
LHstv. Dieter Egger, Landesregierung	<i>Raumplanung ist bisher vom Land zu defensiv betrieben worden.</i>
LA Bernhard Themessl, FPÖ	<i>15 Häuser stehen mit Billigung des Landes illegal in der Grünzone.</i>
Bernhard Bertsch, Revital	<i>Entscheidungen der Raumplanungsbehörde sind nicht nachvollziehbar, „man setzt auf Zeit“.</i>
vai, Diskussion	<i>Erschließung von Grundstücken nimmt bereits für Jahrhunderte die Bebauung der Grundstücke vorweg.</i>
BGM Robert Längle, Klaus	<i>Der Zug ist bereits mit der Flächenwidmung abgefahren.</i>
Präs. BGM Wilfried Berchtold, Feldkirch	<i>Planung in größeren räumlichen Zusammenhängen durch Einbindung der Schweizer Nachbarkantone und Liechtensteins.</i>
Präs. BGM Wilfried Berchtold, Feldkirch	<i>Flächendeckende Regionalplanung als Bindeglied zur kommunalen Planung.</i>
Eugen Amann, Lustenau	<i>Ein Hochhauskonzept kann nicht auf Gemeindeebene gemacht werden.</i>
Gerhard Tauber, Amt der Landesregierung	<i>Institutionelle Zusammenarbeit intensivieren, stärkere Vernetzung zwischen Verkehrs- und Raumplanung.</i>
LA BGM Hans Kohler, Rankweil	<i>Langfristige Aufgaben wie Raumplanung im Rahmen einer Verbandsgemeinde abwickeln.</i>
LA Dr. Günther Keckeis, SPÖ	<i>Es sind viele Konzepte vorhanden, diese sollten nur inhaltlich akkordiert und konsequent umgesetzt werden.</i>

D.3 VISIONEN, BILDER, ERWARTUNGEN

Die an den Beginn der Gespräche gestellte Frage nach den Visionen brachte viele Gesprächspartner zunächst in Verlegenheit. Es gab nur wenige tatsächlich auf das Rheintal bezogene Antworten. Mehrfach wurde die erwünschte Zukunft mit der Feststellung, „es soll bleiben, wie es ist“ als die Verlängerung der Gegenwart definiert.

D.3.1 Stadt oder was sonst?

Das Rheintal befindet sich in einem enormen Wandel. Der Urbanisierungsprozess wird das Ergebnis einer städtischen Agglomeration mit noch undefinierten Strukturen mit sich bringen. Die Einschätzung, in welcher Zeitphase des Prozesses wir uns befinden, ist unterschiedlich:

Eugen Russ, VN	<i>Wir sind eine urbane Zone, „die Szene“ ist besser als in Innsbruck oder Salzburg.</i>
Willhelm Meusburger, Künstlervereinigung	<i>Das Rheintal ist keine Stadt, weil es keine Verbrechen gibt, aber Bregenz hat drei Standorte für zeitgenössische Kunst.</i>
Katharina Lins, Naturschutzanwaltschaft	<i>Das Rheintal wird auf jeden Fall eine Stadt.</i>
SO Christopf Hinteregger, Doppelmayr Seilbahnen	<i>In der Nacht erkennt man die Stadt.</i>
LR Greti Schmid, Landesregierung	<i>Das Rheintal ist geprägt durch städtische und ländliche Gebiete.</i>
LR Hans-Peter Bischof, Landesregierung	<i>Das Rheintal befindet sich in einem rasanten Transformationsprozess.</i>
LR Hans-Peter Bischof, Landesregierung	<i>Das Rheintal ist keine Stadt, weil die Gemeinden gesellschaftlich nicht zusammengewachsen sind - „die Hofers, Spars und Billas“ bilden die neuen Stadtmauern.</i>
BGM Markus Linhart, Bregenz	<i>Antwort der Bürger: städtisches Verhalten</i>
Obmann Wolfgang Ritsch, Atelier für Baukunst	<i>Weltoffenheit auf der Basis starker lokaler Bindung</i>
BGM Erwin Mohr, Wolfurt	<i>Klein, überschaubar und international vernetzt</i>
Eugen Russ, VN	<i>In jeder funktionierenden Stadt ist das Dörfliche vorhanden - auch in New York.</i>
LA Dr. Günther Keckeis, SPÖ	<i>Die praktische Politik hält den Visionen nicht stand.</i>
LA Markus Wallner, ÖVP	<i>Das Rheintal wird ein Geflecht von städtischen Zentren mit Peripherie darum herum, es ist keine Stadt.</i>

Josef Kittinger, St. Arbogast	<i>Meine Vision: Urbane Errungenschaften mit ländlicher Lebensqualität</i>
BGM Josef Mathis, Muntlix	<i>Ein Platz zum Wohnen und Arbeiten</i>
LR Hans-Peter Bischof, Landesregierung	<i>Die Zukunft liegt in der Vernetzung.</i>
Obmann Wolfgang Ritsch, Atelier für Baukunst	<i>Entwicklung von Dornbirn als Modell für das Rheintal</i>
BGM Christian Niederstetter, Hohenems	<i>Hohenems will Freizeit- und Erholungsstadt sein.</i>
Präs. Josef Fink, AK	<i>Großräumigkeit und Kleinräumigkeit gleichzeitig</i>
Adolf Groß, Energieinstitut	<i>Das Rheintal ist eine einzige Vorstadt, die Stadt hört nie auf, das Land beginnt nie. Wenn es die Ortstafeln nicht gäbe, wäre keine Zuordnung möglich.</i>
BGM Markus Linhart, Bregenz	<i>Wir brauchen „Downtown Vorarlberg“, es fehlt das Bekenntnis zu „Stadt“.</i>
BGM Markus Linhart, Bregenz	<i>Die Region Bodensee hat kein eindeutiges Zentrum, sondern eine Reihe im Wettbewerb stehender Städte. Aus diesem Wettbewerb dürfen wir uns nicht verabschieden.</i>
LA Johannes Rauch, Grüne	<i>Rheintal: prä-urbanes Gebilde</i>
Eugen Amann, Lustenau	<i>Das Dorf ist in die Jahre gekommen - heute ist Lustenau eine Kleinstadt mit Schwerpunkt Hochtechnologie.</i>
BGM Gottfried Brändle, Altach	<i>„Rheintalstadt“ würde uns nicht gut tun - lokale Eigenverantwortung ginge verloren.</i>
LA BGM Josef Moosbrugger, Bizau	<i>Bregenzerwald steht mit dem Rheintal in einer Austauschfunktion.</i>
Präs. Josef Fink, AK	<i>Für eine Vision Rheintal ist die Zeit noch nicht reif, dazu sind noch mehrere Generationen notwendig.</i>
Karlheinz Rüdissler, Amt der Vorarlberger Landesregierung	<i>Die Zeit ist noch nicht reif für die Zusammenlegung von Einrichtungen.</i>
Karlheinz Rüdissler, Amt der Vorarlberger Landesregierung	<i>Zentralismus ist nicht richtig - Netzwerke sind besser.</i>
LA BGM Hans Kohler, Rankweil	<i>Wir brauchen eine echte politische Verantwortung für die Region - eine Verbandsgemeinde wäre eine Lösung.</i>

D.3.2 Rheintal als „eine Firma“?

Im Rheintal gibt es eine Fülle von Gemeinsamkeiten bei landschaftlich ähnlichen Gegebenheiten. Mit der Fortführung des Gedankens der Betrachtung der Region als ein Ganzes kommt die Frage nach dem passenden Management.

BGM Rainer Siegele, Mäder	<i>Meine Vision: Unternehmen Vorarlberg - lebenswerte Region</i>
BGM Werner Huber, Götzis	<i>Rheintal als „eine Firma“ hätte größere Chancen.</i>
BGM Josef Summer, Fraxern	<i>Das Rheintal ist ein Ganzes.</i>
Wolfgang Burtscher, ORF	<i>Die vom ORF Vorarlberg kreierte Marke Silicon Rheintal hat sich innerhalb kürzester Zeit etabliert und ist aus dem Wirtschaftsleben des Landes nicht mehr wegzudenken.</i>
LA Markus Wallner, ÖVP	<i>Die Region steht im Wettbewerb mit Nachbarregionen und oberitalienischem Raum.</i>
Hubert Rhomberg, Rhomberg Bau	<i>Zusammenwachsen der Gemeinden führt automatisch zur Hinterfragung der Entscheidungsstrukturen.</i>
BGM Franz Martin, Buch	<i>In kleineren Strukturen ist die Entscheidung und Zielkontrolle und damit Erfolg leichter möglich.</i>

D.3.3 Neue Identitäten

Erstaunlicherweise bezieht sich die räumliche und emotionale Identifikation der Bewohner des Rheintales in erster Linie und meist ausschließlich auf die Herkunfts- und/oder Wohngemeinde, obwohl sich für die meisten Bewohner des Rheintales der überwiegende Teil der täglich anfallenden Lebensbezüge (Arbeiten, Versorgen, Bilden, Erholen, soziale und kulturelle Kontakte usw.) außerhalb der eigenen Wohngemeinde abspielt. Gelegentlich tauchte in den Gesprächen auch noch die Kleinregion (z.B. Vorderland, Bodenseeufener) auf. Nur ausnahmsweise deklariert sich jemand als Rheintaler („Ich wohne in Feldkirch und arbeite in Bregenz: ich bin ein " Rheintaler" ", Stefan Allgäuer, IFS). Damit fehlt auch die räumliche Bezugsbasis für eine „Übertragung“ der für Vorarlberg typischen und politisch hochgeschätzten Eigeninitiative und Ehrenamtlichkeit. Es erscheint geradezu als „lokaletische“ Norm, dass diese Tugenden nur auf die Gemeindeebene angewendet werden.

Katharina Lins, Naturschutzanwältin	<i>In einem Schulbuch war immer von Stadt- und Landkindern die Rede - ich wusste nie wo ich dazugehörte.</i>
Stefan Allgäuer, IFS	<i>Für Studierende bietet niemand in Vorarlberg eine Identität an.</i>
Werner Grabher, Amt der Vorarlberger Landesregierung	<i>Die Wurzel im Ländlichen, den Kopf im Urbanen</i>
BGM Markus Linhart, Bregenz	<i>Bewusstsein für „Stadt“ ändern - Vorarlberger sind Weltbürger.</i>
Thomas Müller, aha	<i>Region muss zur Sprache gebracht werden, sie existiert sonst nicht - Bregenz-Rheintal, Dornbirn-Rheintal.</i>
LR Erich Schwärzler, Landesregierung	<i>Land und Stadt wachsen zusammen, ländlicher Raum hat wichtige Brückenfunktion.</i>
Christian Schützinger, Vorarlberg Tourismus	<i>Der Gedanke an die Entwicklung einer Stadt würde helfen, sich selber herauszuputzen.</i>
Obmann Wolfgang Ritsch, Atelier für Baukunst	<i>Neue Identität braucht neue Rituale.</i>
Josef Kittinger, St. Arbogast	<i>Langsam realisieren wir, dass Vorarlberg ein Teil der Welt ist und der Umgang mit Menschen anderer Kulturen normal sein wird.</i>
Mustafa Pacali, ATIP	<i>Ein moslemischer Friedhof würde die Verwurzelung der 2. Generation der Türken stärken und wäre ein Symbol für die Multikulturalität in Vorarlberg.</i>

D.3.4 Zur Siedlungsstruktur im Rheintal

Aus der Sichtweise einer polyzentrischen Stadt mit spezifischen Standortausprägungen im funktionellen Verbund ist im Rheintal zunächst die allseits evidente Aufteilung von Landeshauptstadtfunktionen auf mindestens drei Standorte festzustellen:

Bregenz:	Landesregierung, Landtag, Bregenzer Festspiele, Kunsthaus Bregenz, Landeskrankenhaus, Landesbibliothek
Dornbirn:	ORF Landesstudio Vorarlberg, Fachhochschule Vorarlberg, Dornbirner Messe
Feldkirch:	Landesgericht, Finanzlandesdirektion, Landeskrankenhaus, Wirtschaftskammer, Arbeiterkammer, ÖGB, Bischofssitz, Pädagogische Akademie

Weiters werden folgende Spezialisierungsprofile von Standorten von den Befragten beobachtet:

Bregenz:	Kulturstandort
Dornbirn:	Einkaufsstadt
Hohenems:	Freizeit- und Erholungsstadt
Lustenau:	Textil- und High-Tech -Standort
Rheindelta:	Naherholung am Bodensee
Rheintal-Grünzone:	Naherholung mit Sportmöglichkeit
Hanggemeinden:	Naherholung über der Nebelgrenze

Zur Gestaltung der inneren Siedlungsstruktur werden folgende Meinungen geäußert:

BGM Wolfgang Rümmele, Dornbirn	<i>Siedlungsgrenze ist definiert, Verdichtung nach innen</i>
LR Siegmund Stermer, Landesregierung	<i>Grünzonenplan ist und bleibt die „Leitplanke“.</i>
Stefan Allgäuer, IFS	<i>Größte Herausforderung - wie schaffen wir Freiraum für den Menschen?</i>
BGM Robert Längle, Klaus	<i>Grünfläche im eigenen Garten des Einfamilienhauses hilft, den Stress des Alltags abzubauen.</i>
Präs. Marina Hämmerle, Architektin	<i>Wir brauchen experimentelle Wohn- (Arbeits)formen für urbane Menschen.</i>
Mustafa Pacali, ATIB	<i>Die Türken benötigen größere Wohnungen als der typische Vorarlberger.</i>
Bernhard Bertsch, Revital	<i>Mit einer ressourcenschonenden Bauweise könnte die Erhöhung der durchschnittlichen Geschosshöhe von derzeit E + 1,5 auf E + 3 einhergehen. Diese Verdichtung führt zu einer Steigerung der Attraktivität des Öffentlichen Verkehrs sowie der Fuß- und Radwege.</i>
Bernhard Bertsch, Revital	<i>Ziel sind selbständige Einheiten mit ca. 1.000 Einwohnern (überschaubar, persönlich und dennoch Abstand möglich). Die Kunst wird sein, diese Quartiere zu vernetzen.</i>

D.3.5 Belebung der Freiräume

Es gilt eine Bestandsaufnahme zu machen und die Potentiale der Freiräume abzuklären. Damit wäre auch eine gesellschaftliche Neubewertung der Grünzone im Rheintal möglich. Neben der Grünzone sind die Hanglagen (im Konflikt mit der Siedlungsnachfrage), das Rheindelta sowie die Berggebiete Pfänder, Karren, Kugel- und Freschengebiet weitere wichtige regionale Naherholungsräume. Die Bewirtschaftung dieser Gebiete sollte gemeinsam von der Region Rheintal getragen werden.

MR Peter Wöß, Ärztekammer	<i>Gesundheitspolitik braucht Freiräume, Spezialisierung und Kooperation.</i>
LA BGM Hans Kohler, Rankweil	<i>In Lebensräumen denken, Sperrzonen für die Bevölkerung öffnen.</i>
Wolfgang Burtscher, ORF	<i>Die Rheintalgrünzone muss entwickelt werden.</i>
LR Erich Schwärzler, Landesregierung	<i>Ich warne vor Planung im Freiraum.</i>
Bischof Klaus Küng, Diözese Feldkirch	<i>In der Natur Zonen der Besinnlichkeit und Naturverbundenheit ermöglichen.</i>
Ernst Bitsche, Erne Fittings	<i>Wir brauchen attraktive Freizeiträume - damit die hochqualifizierten Arbeitskräfte bleiben und sich mit dem Raum zu identifizieren beginnen.</i>
Burkhard Ehnes, Zumtobel Staff	<i>Die Landschaft ist ein Grund warum ich hier bin.</i>
BGM Josef Summer, Fraxern	<i>Für die Erhaltung der Naherholungsgebiete in den Hanglagen sind die Talgemeinden mit in die Pflicht zu nehmen.</i>

D.3.6 Symbole für die Region

Symbole sind Markierungszeichen für die Ausbildung einer Identität. Auch wenn derartige Symbole manchmal spontan entstehen, muss jede Regionalentwicklungsstrategie eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit zugunsten eines solchen Symbols beinhalten.

Neue Ansätze könnten sein:

BGM Xaver Sinz, Lochau	<i>Die Rheintalautobahn als Stadtautobahn</i>
Thomas Müller, aha Dornbirn	<i>Einführung von Doppelnamen wie Bregenz-Rheintal, Dornbirn-Rheintal</i>
BGM Werner Huber, Götzis	<i>Umbenennung des Sportstadions zu Rheintal-Stadion</i>
SO Heidegunde Senger-Weiss, Gebrüder Weiss	<i>Ein Telefonbuch für die Region (Anschlüsse im Rheintal gemeinsam gereiht anstatt nach Gemeinden sortiert)</i>
BGM Werner Huber, Götzis	<i>Vorarlberger Identität durch „Bauen“ spürbar</i>
Adolf Groß, Energieinstitut	<i>Neue autofreie Wohnmodelle</i>
Bernhard Bertsch, Revital	<i>Errichtung eines Gotteshauses mit einem Quartiersumfeld für alle Religionen gleichzeitig</i>
BGM Werner Huber, Götzis	<i>Ein Beispiel für Verwaltungszusammenarbeit, eine regionale Sicherheitswache (Stadtpolizei)</i>

D.4 AUF DEM WEG ZU EINER NEUEN STRATEGIE

D.4.1 Zu den Randbedingungen

Es muss eine Diskussion über die internationale Positionierung des Raumes geführt werden.

Eugen Russ, VN

Rheintal muss als Marke etabliert werden.

Wolfgang Burtcher, ORF

Wenn man sich auf Region Rheintal konzentriert, deren Bedingungen größtenteils andere sind als die der peripheren Regionen des Landes, darf man nicht dem Vorwurf der „Unterstützung des sowieso privilegierten Raumes“ nachgeben. Genauso, wie die spezifischen Herausforderungen etwa des Bregenzerwaldes, des Großen Walsertales und des Montafons eine jeweils besondere und abgegrenzte Strategie erfordern, ist dies umgekehrt auch für das Rheintal erforderlich. Schließlich muss auch klar sein, dass ein besseres Ausschöpfen der Potentiale des Zentralraumes des Landes auch im Interesse der anderen Landesteile ist.

Von verschiedenen Gesprächspartnern wurde die Forderung nach einem interkommunalen bzw. einem regionalen Finanzausgleich erhoben. Die Verantwortung für den Anstoß dazu bzw. für eine entsprechende Unterstützung wird meist an die Landesregierung adressiert. Eine bereits eingerichtete Arbeitsgruppe zum interkommunalen Finanzausgleich beschäftigt sich dem Vernehmen nach vor allem mit verschiedenen Zweckverbandskonstruktionen. Vielen Gesprächspartnern ist die Existenz dieser Arbeitsgruppe gar nicht bekannt. Ebenso wenig Aufmerksamkeit genießen offenbar die beiden Landtagsbeschlüsse vom 20. 3. 2002, mit denen die Landesregierung aufgefordert wird, die „Gemeindeautonomie [zu] erhalten und die Zusammenarbeit [zu] verstärken“ sowie „Gemeindeübergreifende Kooperationen zur Schaffung von Wirtschaftsstandorten [zu fördern]“.

Die bewusst gesteuerte Entwicklung ist aufgrund der hohen Dynamik noch einen Schritt zu langsam.

Prof. Roland Gnaiger, Architekt

In den Gesprächen wurde auch vielfach betont, dass es auf dem Weg zu mehr Kooperation nicht nur der Änderung „technischer“ Voraussetzungen bedarf, sondern ein verändertes Bewusstsein hinsichtlich der Probleme sowie ihrer notwendigen Behandlung erforderlich ist.

Rückkoppelung in die Gemeindevertretungen sicherstellen

BGM Josef Summer, Fraxern

Weitgehend übereinstimmend (zwischen Repräsentanten der Landesebene und der Gemeinden) wurde in den Gesprächen festgestellt, dass Schritte zur Veränderung sowohl vom Land als auch von den Gemeinden ausgehen müssen. Auch von bildungspolitischer Seite wurde betont, dass sinnvolle Veränderungen der Sichtweise von unten nach oben „durchsickern“ müssen.

Von kommunaler Seite wurde darauf hingewiesen, dass vor allem auch die Gemeindevertreter gewonnen werden müssen, wenn man die Bürgermeister für neue Positionen gewinnen will.

Eine Hoffnung eröffnet in diesem Zusammenhang die mehrfach berichtete Erfahrung, dass die junge Generation (v.a. der gerade noch nicht Wahlberechtigten) andere Raumwahrnehmungen zeigt und sich kaum mehr mit einem Regime von „96 Republiken mit 96 Präsidenten“ (LA Johannes Rauch, Grüne) abfinden wird. Die Einschätzung, „die Zeit ist noch nicht reif“, könnte sich sehr bald als eine überholte Schutzbehauptung herausstellen.

In der in Fragen der Kooperation erfahreneren „Nachbarregion“ Breitenzerwald wurde die Auffassung vertreten, dass auch im Rheintal „immer noch Zeit für eine Planungsgemeinschaft wäre, visionär zu denken“, obwohl „offenbar Wirtschaftsschwäche die besseren Voraussetzungen für Zusammenarbeit schafft“.

Der Anstoß zur Anwendung neuer Kooperationsformen (z.B. vertragliche Vereinbarungen) zwischen Gemeinden muss vom Land kommen.

LA Markus Wallner, ÖVP

D.4.2 Praktizierte überörtliche Zusammenarbeit

Interkommunale Zusammenarbeit ist trotz allem in einigen Bereichen bereits Realität, so insbesondere in den Bereichen

- Öffentlicher Personennahverkehr
- Wasserversorgung
- Abwasserbeseitigung
- Schulbereich (z.B. Schulerhalterverbände für Sonderschulen, Polytechnische Lehrgänge, Musikschulen; ...)
- Sozial- und Gesundheitsbereich (z.B. Senioren- u. Kinderbetreuung, Gemeindearztsprengel, etc.)
- Freizeit- u. Tourismuseinrichtungen (z.B. Schwimmbäder, Tourismusdestination, Wanderwege, etc.)
- Verwaltungsbereich (Staatsbürgerschaftsverband, Lohnverrechnung)
- teilweise in Form von Regionalplanungsgemeinschaften (z.B. Vorderland, Bodensee)

Weiterentwicklung im Rheintal durch Netzwerk der Kommunen

BGM Erwin Mohr, Wolfurt

Neuerdings wird auch die Zusammenlegung von kommunalen Bauverwaltungen („Herzeigeftal Großes Walsertal“, Othmar Müller, Gemeindeverband) diskutiert. Im Hinblick auf die Bewusstseinslage bzw. die offensichtlich selektive Wahrnehmung erscheint es entscheidend, dass über diesen „Stand der Kunst“ umfassend informiert wird. Dann würde auch viel deutlicher, welches „Ausnahmephänomen“ die strikte Ausklammerung der Raumplanung in Fragen der Kooperation darstellt.

Die Regio Vorderland kann als Vorbild herangezogen werden.

BH Bernhard Wiederin, BH Feldkirch

Die Region am Kummera gehört eigentlich vom Land unterstützt, weil dort noch die „a priori-Gemeinsamkeit“- wie im Bregenzerwald oder im Walsertal - fehlt.

LR Hans Peter Bischof, Landesregierung

Auf eine gewisse Tradition kann bereits die Regionalplanungsgemeinschaft Vorderland zurückblicken, deren Aktivitäten sich auf mehrere der o.a. Bereiche beziehen. Ein neuer Anlauf kommt z.B. von der am Beginn des Jahres 2003 gegründeten „Region am Kummera“. Ein erstes Vorhaben dieser neuen regionalen Arbeitsgemeinschaft ist ein gemeinsames Verkehrskonzept der vier Gemeinden Altach, Götzis, Koblach und Mäder. Sie wird als „ein erstes Signal“ für die Bereitschaft der Gemeinden zur Aufgabe der isolationistischen Politik verstanden.

Als eine Zusammenarbeit auf informeller Ebene betrachtet sich die Bürgermeisterkonferenz der Bodenseeufer- und Leiblachtal-Gemeinden.

Als eine der neuen Chancen für die Zusammenarbeit zwischen Gemeinden im Rheintal taucht in den Gesprächen die Gymnastrada 2007 mit 25.000 erwarteten Teilnehmern auf.

Auf der Ebene der Symbolpolitik wurde die Frage aufgeworfen, ob es noch angemessen ist, die strikte Unterscheidung im Erscheinungsbild von „Stadtbus“ und „Landbus“ noch länger aufrecht zu erhalten. „Gerade weil der ursprüngliche Dornbirner Stadtbus für die neue Identität der Stadt Dornbirn eine große Rolle gespielt hat, könnte diese Art von eigener und ganzheitlicher Identität von Name / Design / Farbkonzept im ganzen Tal als Botschaft für den Schritt in eine nächste Ära der Zusammenarbeit gelesen werden“ (Obmann Wolfgang Ritsch, Atelier für Baukunst).

Es geht dabei einerseits um die zwischengemeindliche Zusammenarbeit in Angelegenheiten, die „über das Territorium einer einzelnen Gemeinde hinaus gewachsen sind“ („Wie sonst sollen offene Fragen der Auflösung von Volks- und Hauptschulstandorten, der Standorte von Pflegeheimen und von überörtlichen Gewerbegebieten richtige Antworten gefunden werden?“). Andererseits stellen sich in einem so qualifizierten Wirtschaftsraum Aufgaben, die von vorneherein auf einer überörtlichen Ebene zu behandeln sind, wie z.B. gemeinsames Standortmarketing.

Ist die Wirtschaftsstandort Vorarlberg GmbH wirklich ein Instrument der Standortpolitik des Landes?

Ernst Bitsche, Erne Fittings

So gesehen, könnte die Wirtschaftsstandort Vorarlberg GmbH eigentlich unschwer zu einem Instrument der Standortpolitik des Landes gemacht werden. Allerdings lag deren Arbeitsschwerpunkt bisher mehr in der beratenden Unterstützung (z.B. für Förderungsbeantragung) als bei der konkreten Standortsuche für Unternehmen.

D.4.3 Neue Planungsinstrumente

Die in den Gesprächen geäußerten Vorstellungen zur Frage, mit welchen Instrumenten die räumliche Entwicklung gesteuert werden sollte, umfasst eine breite Palette, jedenfalls weit über das hinausgehend, was bisher (offenbar ausschließlich) unter Raumplanung/Raumordnung verstanden worden ist, nämlich die behördlichen Landnutzungsbeschränkungen durch den Flächenwidmungsplan. Direkt und indirekt wurde mehrfach gefordert, die bisherige Beschränkung der Landesregierung auf ihre Rolle als Aufsichtsbehörde für die örtliche Raumplanung der Gemeinden aufzuheben und

- erstens ihrer Verpflichtung zur Wahrnehmung der überörtlichen Interessen durch aktive Planung auf der regionalen und der Landesebene nachzukommen (z.B. jedenfalls zu erfüllende Standortkriterien, Entwicklungseinschätzungen und -absichten) - und

- zweitens über den hoheitlichen Aufgabenbereich der Aufsichtsbehörde für die örtliche Raumplanung hinauszugehen und selbstverständlich - wie auch in anderen politischen Aufgabenbereichen - sich der sogenannten privatwirtschaftlichen Maßnahmen (v.a. Förderung) zu bedienen.

Dabei wurde auch die Notwendigkeit der Orientierung an einem regionalen Konzept deutlich gemacht.

Aktive räumliche Planung

Mit der Erstellung ihrer räumlichen Entwicklungskonzepte fühlen sich die Gemeinden eher allein gelassen. Überörtliche Zielsetzungen stehen zwar vereinzelt in Form von Konzepten (z.B. Tourismus, Bodenschutz, Energie, Einkaufszentren) oder in Form von Verordnungen (z.B. Grünzone, Eignungszonen für Einkaufszentren zur Verfügung), ein gesamthafte und sachübergreifendes regionales Entwicklungskonzept im Sinne eines Landesentwicklungsprogrammes steht bislang allerdings noch nicht zur Verfügung. Letzteres wird in den Gesprächen mehrfach - und von Vertretern der Gemeindeebene wie der Landesebene - eingefordert.

*Man sollte über neue Instrumente nachdenken: Aufteilung der Kommunalsteuer, Beteiligung der Investoren an der Infrastruktur, selektive Förderungen. Ein regionaler Finanzausgleich wäre sehr hilfreich.
LR Siegmund Stemer, Landesregierung*

Räumliche Entwicklungskonzepte nur durch die Gemeinden - ohne ein solches des Landes?

*LHstv Dieter Egger, Landesregierung;
BGM Rainer Siegele, Mäder
(gleichlautend)*

Mir fehlt Landesraumplanung im wörtlichen Sinn, aber nicht auf Flächenwidmung reduziert.

Othmar Müller, Gemeindeverband

*Gemeinsam neue Spielregeln formulieren.
LR Manfred Rein, Landesregierung*

Wenn einzelne Bürgermeister das Fehlen überörtlicher Richtlinien beklagen, müssen sie sich allerdings auch die Frage gefallen lassen, warum die - bei einer seriösen Arbeit an einem Räumlichen Entwicklungskonzept der Gemeinde unweigerlich auftretenden - offenen Fragen nicht in aller Form an das Amt der Landesregierung gerichtet werden - was bisher offenbar nicht geschehen ist. Man könnte also sagen, der vorhandene Bedarf an überörtlichen Richtlinien ist gar nie wirklich angemeldet worden. Wahrscheinlich ist es so gesehen gar kein Zufall, dass unter den 26 der 95 Gemeinden, die bisher über ein räumliches Entwicklungskonzept verfügen, sich wenige benachbarte Gemeinden befinden (LA Günther Keckeis, SPÖ).

In verschiedenen Zusammenhängen wurde vorgeschlagen, vor der Bewilligung von Widmungsänderungen die Auswirkungen der beabsichtigten Nutzung einer eigenen nachvollziehbaren Prüfung zu unterziehen. Erst mit einer geeigneten Entscheidungsgrundlage ist auch die Möglichkeit einer qualifizierten Diskussion über die Planungsentscheidung zwischen den beteiligten Akteuren möglich. Derzeit findet eine Prüfung der Auswirkungen bei Widmungsänderungen nur statt, wo sie gesetzlich gefordert wird. Insbesondere der offenbar vernachlässigte Zusammenhang zwischen Flächenwidmung und Verkehrserschließung wurde mehrmals angesprochen und eine gesetzliche Grundlage für eine „Verkehrsverträglichkeitsprüfung“ gefordert. Auf Grund der Erfahrung, dass einzelne Flächenwidmungen geplant werden, ohne dass Erschließungskonzepte vorliegen, wurde verlangt, die „Zusammenarbeit zwischen Raumplanung und Verkehrsplanung institutionell zu sichern“ (Gerhard Tauber, Amt der Landesregierung).

Förderungen zur Steuerung

Durch einen Ausgleich bei den Steuereinnahmen könnten die „neuen Stadtmauern“ (das sind die Einkaufsmärkte) überwunden werden.

LR Hans-Peter Bischof, Landesregierung

Im Sinne einer überörtlichen Interessenwahrnehmung sollen auch finanzielle Förderungen als Lenkungsmittel eingesetzt werden. Dies betrifft keineswegs nur Anreize, mit denen die Zusammenarbeit von Gemeinden an sich gefördert werden soll, sondern auch die Lenkung bestimmter Standortentscheidungen, für die sich behördliche Regulierungsmaßnahmen nicht eignen. Genannt wird dabei von politischen Vertretern sowohl der Landes- wie der Gemeindeebene vor allem eine Lenkungsabgabe, die von Einkaufseinrichtungen an der Siedlungsraum-Peripherie eingehoben werden soll, um damit Maßnahmen zur Erhaltung bzw. Wiederbelebung der Innenstadträume zu finanzieren.

Mehr Geld für gemeinsame Projekte nach definierten Kriterien sollte ein Prinzip der Landespolitik sein.

(Vorbild Wohnbauförderung).

Präs. Kuno Riedmann, Wirtschaftskammer

Ergänzend dazu wurde auch vorgeschlagen, dass das Land von den Gemeinden eine Einigung über die Aufteilung des Steueraufkommens (etwa bei Betriebsgebieten oder Großmärkten) fordern könnte, bevor es die notwendige Umwidmung genehmigt. Rechtlich sind Verknüpfungen zwischen hoheitsrechtlichen Akten und privatwirtschaftlichen Maßnahmen im Rahmen einer „Vertragsraumordnung“ durchaus möglich und (seitens der Gemeinden) auch in Österreich bereits in Praxis.⁴

Ausdrücklich wird mehrfach die politische Gestaltung als Aufgabe der Landesregierung hervorgehoben - gegenüber einer derzeit konstatierten „Beugung unter die zuständige Abteilung des Amtes“.

D.4.4 Die ersten Schritte

Der nächste Schritt könnte schon bewusst mit der Erörterung des gegenständlichen Berichtes vor einem großen Forum unter dem Namen „Rheintalkonferenz“ gemacht werden.

Auf ein klares Signal seitens der Landesregierung hin („Der politische Referent soll einige starke Gemeinden ermutigen“, Rhomberg, Rinderer, Lauterach) könnte der Ball von der Gemeindeebene aufgenommen werden. Dazu wurden in den Gesprächen verschiedene Ideen geäußert. Von einer Sammlung von „Gemeinden, die gut miteinander können“, könnte die Initiative ausgehen, eine kommunale Plattform als Partner für die entwicklungspolitische Kommunikation im Rheintal zu entwickeln. Dem könnte etwa eine von anderer Seite vorgeschlagene „Regionale Bürgermeisterkonferenz“ entsprechen. Als Moderator für die Kommunikation zwischen Land und Gemeinden würde sich der Vorarlberger Gemeindeverband zur Verfügung stellen.

Andere Vorschläge betreffen einen den Land-Gemeinden-Dialog ergänzenden „Entwicklungsbeirat“, dem - mit unabhängigen Experten besetzt - für die räumliche Entwicklungsplanung eine ähnliche Funktion zukäme, wie den bereits vertrauten Gestaltungsbeiräten für die Architektur. Dieser würde als mit „Nicht-Politikern“ besetztes Beratungsorgan fungieren. „Dazu sollte man mit 20 Schlüsselpersonen in Klausur gehen“. Jedenfalls muss dabei die Sache der „Region zur Sprache gebracht werden, sonst existiert sie nicht“ (Thomas Müller, aha Dornbirn).

Förderung freiwilliger kommunaler Kooperation durch finanzielle Anreizsysteme und horizontalen Steuerausgleich.

Präs. BGM Wilfried Berchtold, Feldkirch

Zur Erörterung des Berichtes könnte eine „Rheintalkonferenz“ einberufen werden um der Thematik entsprechend Stellenwert, Gewichtung und Bedeutung zu verleihen.
BGM Ernst Blum, Fußach

Das Land ist gefordert, den Planungsprozess zu führen und dabei die Basis einzubinden.
BGM Robert Längle, Klaus

Das wäre an sich ein klassisches Thema für einen runden Tisch. Alle gesellschaftlich relevanten Gruppen sollten teilhaben.
BR Jürgen Weiss, Landesregierung

⁴ Gesetzliche Regelungen bezüglich der Verfolgung der Ziele der Raumordnung auch mit Hilfe von privatwirtschaftlichen Maßnahmen finden sich in fünf österreichischen Raumordnungsgesetzen. Die immer wieder angeführte Aufhebung des Sbg Raumordnungsgesetzes durch den VfGh im Herbst 1999 bezieht sich nur auf die durchgehende Verpflichtung der Gemeinden zur Verknüpfung der Neuwidmungen mit privatwirtschaftlichen Vereinbarungen.

Als Mitwirkende werden Meinungsbildner aus verschiedenen Kulturbereichen, Industrielle, KMU-Vertreter sowie Vertreter (der gerade in diesem Raum für die Entwicklungspolitik sehr bedeutenden) Architektenschaft genannt. In eine ähnliche Richtung gehen Vorschläge für informellere Ansätze wie

- die Einrichtung eines „Runden Tisches“ (für einen längeren Zeitraum)
- die Einrichtung einer „Task Force“ für kurzfristig sich ergebende Kooperationschancen (Dir. Eckhard Schneider, KUB)
- mit Hilfe des - übrigens grenzübergreifenden - Unternehmerforums Rheintal
- die Einrichtung eines „Tisches“ an dem die Einzelnen aus der Deckung heraus treten können“

*Es geht dabei nicht um eine „Großausgabe Bregenzerwald“, sondern um eine grüne Großstadt.
BR Jürgen Weiss, Landesregierung*

Solche Initiativgremien, wie auch immer benannt und zusammengesetzt, hätten die Aufgabe, die Kursänderung von einer „bisher eher reagierenden zu einer agierenden, bewusst Verantwortung übernehmenden Haltung“ zu unterstützen. Ziel ist die „Einsicht in die Handlungsnotwendigkeit“.

*Lebensqualität als Erfolgskriterien für Gemeinden definieren.
LA BGM Hans Kohler, Rankweil*

Die Einrichtung einer Verbandsgemeinde Rheintal mit sich für 8-10 Jahre zur Wahl stellenden Personen bzw. Parteien für Infrastrukturthemen kann als ein langfristige Organisationsstruktur angedacht werden.

SCHRIFTENREIHE RAUMPLANUNG VORARLBERG

In der Schriftenreihe Raumplanung Vorarlberg sind bisher erschienen:
(größtenteils vergriffen)

- (1) 1976: Verkehrsplanung Vorarlberg, Entwurf 1976
- (2) 1976: Betriebliche Abfallerhebung in Vorarlberg
- (3) 1978: Vorarlberger Fremdenverkehrskonzept
- (4) 1980: Konzept für den Ausbau der touristischen Aufstiegshilfen im Montafon
- (5) 1981: Der Grenzraum des Landes Vorarlberg gegenüber Bayern
- (6) 1983: Grundlagen und Probleme der Raumplanung in Vorarlberg
- (7) 1984: Energiebericht Vorarlberg
- (8) 1987: Abfallkonzept der Vorarlberger Landesregierung
- (9) 1989: Energiekonzept Vorarlberg
- (10) 1990: Die Realisierung des Vorarlberger Abfallkonzeptes
- (11) 1991: Bauflächen im Rheintal
- (12) 1991: Bauflächen im Walgau
- (13) 1992: Verkehrsplanung Vorarlberg 1992
- (14) 1992: Bodenschutzkonzept Vorarlberg
- (15) 1992: Tourismuskonzept Vorarlberg 1992
- (16) 1995: Wanderwege-Konzept Vorarlberg
- (17) 1995: Einkaufszentren - Ziele der Raumplanung
- (18) 1996: Raumplanung in Vorarlberg 1970-1995
- (19) 1996: Raumplanung durch das Land - Grundsätze und Vorgangsweise
- (20) 1996: Strukturdaten Vorarlberg
- (21) 1997: Das räumliche Entwicklungskonzept - Ein Leitfaden für Gemeinden
- (22) 2001: Ortszentren als Einkaufsschwerpunkte
- (23) 2002: Projekthandbuch für Gemeinden
- (24) 2003: Entwicklungsprozess Vision Rheintal - Befragung 2003

IMPRESSUM

Herausgeber und Verleger: Amt der Vorarlberger Landesregierung, Landhaus, A-6901 Bregenz
Abteilung VIIa - Raumplanung; GZ. VIIa - 43.08; www.vorarlberg.at/raumplanung

Verfasser: DI Markus Berchtold, Vorarlberger Architekturinstitut (vai)
Dr. Friedrich Schindegger, Österreichisches Institut für Raumplanung (ÖIR)

Gestaltung: Grafik | Design Frank Broger, Egg

Druck: Lohs, Wolfurt
November 2003

